

Pillauer Merkur.

Publikations-Organ sämtlicher Behörden von Pillau I und II.

№. 82

Mittwoch, den 13. Oktober

1909.

Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „Der Zeitspiegel“) für Piefige 1,10 Mark (incl. ins Haus 1,20 Mark), für Auswärtige Annahme bis Dienstag resp. Freitag mittags 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen-12 Uhr zum Preise von 15 Pfg. für die Spaltenzeile

Vierzigster Jahrgang. — Begründet 1870.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Kaiser weist nach Beendigung seines Aufenthaltes in Rominten und Galdien seit Sonnabend früh im Jagdschloß Hubertusstod. Es ist noch unbekannt, wie lange sein Jagdbesuch in Hubertusstod währen wird. — Ueber den Zeitpunkt der Einberufung des Reichstages zu seiner neuen Session laufen allerlei Angaben durch die Tagespresse. Offenbar hat man sich aber an nachgebender Berliner Stelle über einen bestimmten Termin für den Wiederzusammentritt des Reichsparlamentes noch nicht schlüssig gemacht, vermuthlich, weil sich der Stand der Vorarbeiten zu der bevorstehenden neuen Session noch nicht genau übersehen läßt. Zunächst dürfte die Entschlebung der Regierung über die Einberufung des Reichstages von dem Fortgange der Arbeiten im Bundesräte abhängen, welcher am 14. Oktober seine regelmäßigen Plenarsitzungen nach Ablauf seiner sommerlichen Ferienpause wieder aufnimmt. — Eine der ersten Folgen des neuen Tabaksteuergesetzes hat sich in der Entlassung zahlreicher Arbeiter der deutschen Tabakindustrie geäußert. Es sind nun in Hinblick hierauf Erhebungen über die gegenwärtige Lage der Tabakindustrie bei maßgebender süd- und ostdeutscher, sowie Hamburger und Bremer Tabakinteressenten vorgenommen worden. In westfälischen Industriegebiete sollen in den nächsten Tagen örtliche Ermittlungen durch Vertreter der zu meist beteiligten Verwaltungsbehörden des Reiches und Preußens folgen. Die Mit-

teilungen der Fabriken, die nur in einem den derzeitigen Bestellungen entsprechenden Umfang die Zigarrenherstellung betreiben und darum Verkürzung der Arbeitszeit und zeitweilig Betriebseinschränkungen eintreten lassen, haben ergeben, daß, falls nicht wider Erwarten eine wirtschaftliche Depression allgemeiner Art eintritt, die Zahl der Arbeiter bei voller Beschäftigung wieder Ende des Jahres auf der alten Höhe angelangt sein dürfte. Die Ansicht besonders vorsichtiger Gutachter innerhalb der Tabakindustrie geht dahin, daß eine Absatzbeschränkung, gleichviel welchen Grundes, über die Osterzeit hinaus als ausgeschlossen gelten kann. — In der bayerischen Abgeordnetenkammer ist noch immer die Generaldebatte über die Steuerreform im Gange. Bis jetzt hat sich von den Generalrednern den einzelnen Parteien nur der sozialdemokratische Abgeordnete Freiberg von Haller namens seiner Partei unbedingt ablehnend gegen sämtliche Steuerreformvorlagen der Regierung ausgesprochen, weil sie angeblich nur eine einseitige Interessenvertretung darstellen. — Großes Aufsehen erregt in Bayern die Nachricht vom Austritte des Vater Benno Uracher, Generalbestmter des Kapuzinerordens in Rom, aus der Kirche. Vater Benno, ein berühmter Kanzlerredner und ein hochgebildeter Mann legte aus noch unbekanntem Gründen seine genannte hohe geistliche Würde nieder und reiste dann von Rom ins Ausland ab, sodas kaum bezweifelt werden kann, daß er nicht nur das Ordenskleid der Kapuziner ausge-

zogen hat, sondern das er auch zugleich aus der katholischen Kirche ausgetreten ist. Vater Benno Uracher ist aus der bayerischen Ordensprovinz der Kapuziner hervorgegangen und erfreute sich in Bayern großer Popularität. — Die Vorbereitungen für die am 21. Oktober stattfindenden allgemeinen Neuwahlen zum sächsischen Landtage sind nunmehr nahezu beendet. In sämtlichen Wahlkreisen sind die Kandidaten der einzelnen Parteien definitiv aufgestellt. Die sächsischen Landtagswahlen vollziehen sich bekanntlich zum ersten Male auf Grund des neuen Muralstimmsystems, weshalb man ihrem Ausfalle auch im übrigen Deutschland mit Interesse entgegenblickt. — In Danzig wurde soeben der dritte preussische Fortbildungsschultag abgehalten, der aus allen Teilen der Monarchie stark besucht war.

Oesterreich-Ungarn. Die ungarische Kabinettskrisis schleppt sich noch immer von einer Woche in die andere hin. Auch die am 8. Oktober stattgefundenen jüngste Audienz des ungarischen Ministerpräsidenten Beckerele beim Kaiser Franz Josef in Wien hat noch keine Entscheidung gebracht. Der Kaiser erklärte auf die ihm erneut vortragene Bitte Beckereles um Enthebung des ungarischen Kabinetts vom Amte, er werde seine Entscheidungen in den nächsten Tagen treffen. Doch gilt bereits jetzt die Berufung Franz Kossuths an die Spitze der ungarischen Regierung im Fall des definitiven Austrittes des Kabinetts Beckerele als ausgeschlossen, in welchem Sinne namentlich der Thronfolger

Die Dame in rosa.

Original-Kriminal-Roman von Leo Tornau.

(35. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und nachdem die Herren ein Glas Wein auf das Geltungen des Bildes getrunken hatten, erzählte Forester seine ganze Leidensgeschichte seit dem frühen Morgen, wo er sich in der Nähe der Villa Indiana aufgehalten, dann von Mäubern überfallen, betäubt und offenbar ins Meer geworfen war und wie dann seine Rettung durch das Schiff Julia und Ueberfahrt auf demselben nach Alexandrien stattgefunden hatte, und wie er sich hier nun in peinlicher Lage befinde.

„Das kann aber noch alles gut, sogar sehr gut werden,“ tröstete ihn Mister Banlo. „Sie sind ein armer Maler, haben aber vielleicht ein schönes Talent und wenn Sie meinen Anforderungen entsprechen und mir nur zwei gute ägyptische Landschaftsbilder malen, dann werde ich Sie fürstlich dafür belohnen und Sie werden dadurch auch noch berühmt werden, denn ehe ich die beiden Bilder mit nach Amerika nehme, werde ich sie in den Kunstsalons in Paris und London ausstellen, denn man kennt dort ägyptische Landschaftsbilder so gut wie gar nicht und jedes neue Bild erweckt immer ein gewisses Interesse. Es ist aber auch möglich, daß die Bilder in Paris und

London sehr gut gefallen, und dann werden Sie über Nacht ein berühmter Maler und gemachter Mann.“

„Ich wage nicht, gleich jetzt solche großen Hoffnungen zu hegen, Mister Banlo“, sage Forester abwehrend, „aber das kann ich Ihnen schon jetzt versichern, daß ich mir die größte Mühe geben werde, gute Bilder zu malen — und Sie zu befriedigen, Mister Banlo, denn jeder echte Künstler muß es sich zur größten Ehre anrechnen, wenn er für einen großmütigen und edel denkenden Kunstfreund Bilder malen kann, und wird dadurch mein Glück begründet, so danke ich Gott, daß er mich auf so seltsame Weise in das Wunderland Ägypten gebracht und mir die Bekanntschaft mit einem hochherzigen Kunstfreunde hat machen lassen. Meine Seele ist ohnedies noch von schweren Sorgen belastet. Ich habe eine liebe Braut in Nizza und kann das arme Mädchen nicht verlassen.“

„Schreiben Sie ihr jeden Tag einen Brief“, bemerkte Mister Banlo trocken, „und tellen Sie ihr nur mit, daß Sie hier Gelegenheit gefunden hätten, für einen reichen Landsmann eine Pyramidenlandschaft und eine Nilandschaft zu malen, und daß Sie deshalb nicht gleich nach Nizza zurückreisen könnten, daß Sie aber in Ägypten viel Geld verdienen und vielleicht den Anfang zu Ihrer Bekannts-

chaft machen könnten, und wenn dies alles gut ginge, so solle gleich nach Ihrer Rückkehr nach Nizza die Hochzeit sein. Ich selbst werde sie möglicherweise anrichten.“

Dionel Forester lächelte wehmütig zu diesen versöhnungsvollen Worten Mister Banlos, denn er fühlte wohl heraus, daß eine schicksalsschwere Zeit für ihn gekommen war, eine kritische Zeit, die darüber entscheiden würde, ob er ein echter Künstler oder nur ein Dilettant oder vielleicht gar ein Stümper war. Er sagte deshalb nach einer kleinen Pause:

„Sie sind sehr gütig, Mister Banlo, mir meine Zukunft in so schönem Lichte hinzustellen. Wüchste Gott geben, daß davon wenigstens soviel in Erfüllung geht, um ein Menschenpaar, meine Braut und mich, glücklich zu machen. Meine Braut ist auch als Malerin ausgebildet, und sie würde sich natürlich doppelt freuen, wenn ich bald mein Glück machen würde. Bis jetzt habe ich ihr nur meine glückliche Errettung aus Lebensgefahr und meine Ankunft in Alexandrien geschrieben, ich werde ihr aber morgen noch einen großen Brief schreiben, wenn ich das Glück gehabt habe, Ihnen, Mister Banlo, mit meiner Skizze der Tempelruine zu imponieren und von Ihnen das vorloedende Engagement zur Herstellung der Landschaftsbilder zu erhalten.“

„Wird sich schon machen, wenn Sie mir

Erzherzog Ferdinand seinen Einfluß beim Kaiser geltend gemacht haben soll.

Freundschaftlicher internationaler Wettbewerb.

In den letzten Tagen der großartigen Hudson-Fulton-Feier in New-York, zu welcher alle Großmächte Vertreter gesandt haben, hat der englische Admiral Seymour eine Rede gehalten und zwar nach einer Ansprache, welche kurz vorher der deutsche Großadmiral von Höfer gegenüber dem Bürgermeister von New-York kundgegeben, und man kann wohl sagen, daß in der Rede des Admirals Seymour einige Kundgebungen enthalten sind, welche in der Zeit der so häufig wiederkehrenden Spannungen in den Beziehungen zwischen England und Deutschland sehr beachtenswert erscheinen. Der Admiral Seymour hat nämlich in seiner Rede ausgeführt, daß die Engländer bei Bewunderung auf die deutsche Marine blicken, und die Engländer fühlten auch, daß die deutschen Blitze mit gleicher Bewunderung auf die englische Marine gerichtet seien, aber das geschehe in freundschaftlichem Wettbewerbe und nicht aus Feindschaft, und die Freundschaft zwischen den englischen und deutschen Seeleuten möge immerdar fortbestehen. Es ist unverkennbar in dieser Rede des englischen Admirals Seymour ein Ton in Bezug auf den freundschaftlichen Wettbewerb zwischen England und Deutschland angeschlagen worden, der einmal die große Entwicklung Deutschlands auf allen Gebieten in einem anderen Lichte zeigt, als wie es sonst so viele Engländer in hervorragender Stellung getan haben. Der Admiral Seymour hat in seiner Rede genau das ausgesprochen, was man in Deutschland über den Wettbewerb mit England denkt, diese Konkurrenzkämpfe auf allen Gebieten zwischen den beiden mächtigen Staaten sollen nur ein friedlicher Wettbewerb sein, der doch auch das Gute hat, die besten Leistungen und die größten Fortschritte auf allen Gebieten zu fördern. In diese Art des friedlichen Wettbewerbes ohne gehäßige Ausfälle und blutige Feindseligkeiten kann überhaupt der ganze Verkehr zwischen den Völkern nach und nach seine harmonische Auflösung finden. Die Hudson-Fulton-Feier in New-York scheint überhaupt die großen friedlichen Nebeneinanderarbeiten Nord-Amerikas, Englands und Deutschlands viel beigetragen zu haben, denn der Bürgermeister von New-York, Dr. Cullen,

hat auf dem Festbankett zu Ehren der auswärtigen Vertreter die Friedensliebe des deutschen Kaisers ganz besonders gefeiert und wenn der Bürgermeister in seiner Rede schließlich auch nicht nur auf den deutschen Kaiser, sondern auch auf die Oberhäupter aller zur Hudson-Fulton-Feier vertretenen Staaten einen Toast ausbrachte, so muß doch noch besonders erwähnt werden, daß der Bürgermeister von New-York in seiner englisch gehaltenen Rede plötzlich einige Sätze in deutscher Sprache einschob, in welcher er auf die Verbrüderung der ganzen germanischen Welt und insbesondere für die Freundschaft Nord-Amerikas, Englands und Deutschlands ebenfalls traf. So kann man wohl diese Feier als eine der größten Kundgebungen der Freundschaft zwischen den Großmächten und den übrigen Staaten betrachten und man darf erwarten, daß für die Praxis des Völkerlehres auch bald ein Gewinn dadurch gelangt wird. Es fügte sich an diesem Tage auch noch sehr glücklich, daß der Vertreter Oesterreich-Ungarns auf der Hudson-Fulton-Feier die glänzend bewährte Bundesreue Deutschlands rühmen konnte, und daß zum Schluß des Bankettes der frühere Bürgermeister von New-York, Mr. Low, mit beredten Worten ausführte, daß wenn die germanischen Staaten Deutschland, England und Amerika zusammenhielten, der Friede für die ganze Welt gesichert sei. Der wirkliche Gang der Dinge und die harten Interessenkämpfe machen ja durch manchen schönen Friedensgedanken leider sehr oft und rasch einen scharfen Strich, aber soviel ist doch durch die erwähnten Kundgebungen der Welt gezeigt worden, daß die Friedensliebe der Regierungen und Völker in der Neuzeit einer der mächtigsten Faktoren des internationalen Völkerlebens ist, und daß der Gedanke von dem freundschaftlichen Wettbewerbe der Völker kein lehrer Wahnsinn zu sein braucht, sondern sich mit der Wahrnehmung der besten Interessen auf allen Gebieten sehr wohl vereinbaren läßt.

Lokales und Allgemeines.

Willkommen in der Kaserne!

In diesen Tagen schlägt für unsere Rekruten die Scheidestunde aus der Heimat, und losgelöst vom Elternhause, von Beruf, von Freunden und Bekannten, ja vielleicht sogar schon von einer geliebten Braut, ver-

sich das Herz in jugendlichem Feuer zugewandt hat, geht es einem neuen Leben in dem Dunkel der Zukunft entgegen. Wie verschieden mögen da wohl die Gefühle und Empfindungen sein! Dem einem hängt der Himmel voller Geigen, er blickt nicht in die Gegenwart mit ihrem Trennungsschmerz, sondern er schaut schon voraus und steht über der Kaserne im Geiste die lockende schöne Inschrift „Willkommen in der Kaserne!“ Er sieht sich selbst schon in der schmutzigen Uniform, die längst seines Herzens Sehnsucht war, aber er sieht sich auch im Dienst, dem er sich mit voller Kraft, mit Lust und Liebe hingibt. Er fühlt sich schon als Soldat, und in dem Gedanken, nun auch dem Landesherren und dem Vaterlande zu dienen, schlägt das Herz höher, schwillt die Brust.

Neben diesem Rekruten steht ein anderer; er lebt ganz der Abschiedsstunde und überläßt sich seinem Schmerz, denn dunkel wie sein Sinn liegt auch die Zukunft vor ihm. Woher dieser Unterschied? Ah, dem Meisten haben die Gegner des Herres Schreckgespenster vorgegaukelt, oder Leute, die infolge schlechter Führung und fortgesetzter Nachlässigkeit, also durch eigne schwere Schuld, viel im Arrest oder wohl gar auf der Festung saßen, haben ihm Zerrbilder gezeichnet, vielleicht hat aber auch ein sonst guter „Kerl“ sich einen häßlichen Scherz erlaubt. Und wieder sehen wir einen andern, der schwankt zwischen Bangen und Hoffen hin und her; er mag und will nichts Schlechtes von der Armeesehen oder hören, er glaubt auch nichts von den Schmähreden, die ihm ins Ohr klingen, sondern mit dem ernstesten Willen in der Brust, seine Pflicht und Schuldbigkeit zu tun, hofft er doch auf eine schöne Zeit, wenn er sich von einem unsicheren Bangen auch nicht völlig frei machen kann. Aber gemacht! Jedem Rekruten, woher er auch kommen mag, was Geistes Kind er auch immer ist, ob reich, ob arm, ob hoch, ob niedrig, jedem leuchtet über der Kaserne der Gruß entgegen: „Willkommen in der Kaserne!“

Ja willkommen! Ihr geht nicht aus der Heimat in die Fremde, nicht vom Elternhause in eine Zwangsanstalt, in ein Zuchthaus oder in ein Gefängnis, nicht von Euren Freunden zu Menschen ohne Herz, sondern Euch empfangen in einer neuen Heimat die offenen Arme Eurer Vorgesetzten und Kameraden, die Euch mit Liebe entgegenkommen,

beweisen, daß Sie auch Nelken malen können.“ entgegnete Mister Banlo.

„Den Beweis kann ich schon morgen liefern, wenn Sie dafür sorgen, daß ich vormittags zehn oder halb elf Uhr ein kleines Atelier und die genügenden Malutensilien zur Verfügung habe. Ich brenne vor Begierde nach künstlerischer Arbeit, und ich hoffe, daß meine Lust und Liebe zur Lösung der mir von Ihnen gestellten Aufgabe dem Werke förderlich sein wird.“

„Mein Diener, der sehr gewandt ist, wird dafür sorgen, daß Sie schon morgen vormittag noch an die Arbeit gehen können“, sagte Mister Banlo, und er und der Konful verabschiedeten sich jetzt von dem jungen Maler. Dieser verließ nun das Klubhaus und ging in den beschriebenen kleinen Gasthof zurück, den ihm der Kapitän Luigi Bremanto zur vorläufigen Wohnstätte in Alexandria empfohlen hatte. Mühsam fand Forester den weiten Weg nach dem Gasthose „Zum roten Flamingo“, und mehrere Male hatte er auch einen falschen Weg eingeschlagen und konnte sich nur durch viele Fragen von nächtlichen Passanten und Polizisten wieder zurecht finden, aber dann kam er schließlich doch an das Ziel und erkannte den Gasthof an dem roten Flamingo, der in gravitätischer Haltung über der Eingangstüre des Gasthofes angebracht war.

Der ganze Weg nach dem Gasthose erschien dem jungen Maler jetzt wie die unfreiwillige Zerrfahrt seines Lebens, und daß er sich schließlich doch noch an das Ziel gefunden hatte, kam ihm wie eine glückliche Vorbedeutung für seine Zukunft vor und versetzte ihn in eine gute Stimmung. Er bestellte sich noch eine Tasse Schokolade mit Weißbrot und nachdem er diese beschriebene Abendmaßigkeit eingenommen hatte, ging er wohlgenut in sein kleines Zimmer und legte sich mit guten Hoffnungen für den morgenden Tag zu Bett.

„Gut, daß Sie endlich gekommen sind, ich habe viel Arbeit für Sie, Mister Hunter“, sagte Sir Edward Fox in einer kleinen, schlecht erleuchteten Stube eines Vorstadt-Hotels in Nizza zu einem kleinen schwarzhaarigen Manne mit stehenden Augen und gelblicher Gesichtsfarbe.

„Ja, ich weiß es ja, Sir Fox, daß Sie immer eine große Arbeit für mich haben, wenn Sie mich aus der Stadt Monaco bestellen, wo es mir so gut gefällt. Na, wahrhaftig, die Spielhölle hat selbst für den Teufel noch Reize. Gestern erkrankte sich vor meinen Augen in Monaco ein russischer Graf, der in drei Tagen sein ganzes Geld verspielt hatte, man sprach von sechshunderttausend Francs, und man trug den toten Russen hinaus wie ein

zerbrochenes Glas und die Leute waren gar nicht weiter entsetzt über den Vorfall, sie sind an solche Dinge gewöhnt und regen sich nicht sehr darüber auf. Ich kenne Erregungen, wenn jemand sich erschießt oder erschossen wird, ja auch nicht mehr, aber ich muß doch gestehen, es war für mich ein außergewöhnliches Erlebnis, daß ein junger, hübscher Russe und noch dazu ein Graf sich wegen seines Spielverlustes erschossen hat. Der Mann muß zuviel Champagner an dem Tage getrunken oder ein kindliches Gemüt gehabt haben, denn wegen Spielverlusten und Geldmangel darf man sonst nicht in Verzweiflung geraten, sonst hätte ich mich schon öfter erschießen müssen. Aber das tue ich prinzipiell nicht, denn gerade in großen Gefahren hat das Leben erst einen rechten Reiz für den verwegenen Mann.“

„Sie sind sehr gesprächig heute, Mister Hunter“, entgegnete Sir Fox kühl; er konnte aber seine innere Erregung bei der Schilderung des Selbstmordes des russischen Grafen kaum verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

und die für Euch sorgen in väterlicher oder in Freundestreue. Haltet fest an dem Glauben, daß es Euch auch in der Armee gut geht, wenn Ihr Treue haltet und in voller Hingebung Eure Pflichten auf Euch nehmt. Der Soldat, der nicht versagt und nicht verzagt, wenn auch manche schwere Stunde des Dienstes an ihn herantritt, darf immer sicher sein, daß seine Vorgesetzten auch ihn liebhaben und ihm helfen, wo sie nur können. Der treue Soldat, auch wenn er infolge körperlichen Ungeschicks nicht gerade ein guter Paradesoldat ist, ist immer die Freude seiner Vorgesetzten; er findet in ihnen daher nur Freunde und Berater, ja in seinem Hauptmann oder Rittmeister einen zweiten Vater.

Wie der Mensch sich bettet, so schläft er; der pflichttreue Soldat bettet sich gut, darum wird es ihm auch stets wohl ergehen. Bringt Euren Vorgesetzten Vertrauen entgegen und gelobt es Euch selbst, daß Ihr Euch mit voller Hingebung dem Dienste weihen und mit ganzem Herzen für König und Vaterland in den Waffen üben wollt, dann werden auch Euch in der neuen Heimat über dem zukünftigen Wohnhause die Worte leuchten: Willkommen in der Kaserne!

Schützen Gilde. Am Sonntag fand im Schützenhause das Gedächtnisfest unserer Schützen Gilde, zu Ehren der verstorbenen Mitglieder statt. Die Familienangehörigen der Mitglieder hatten es sich nicht nehmen lassen, auch an diesem schönen Sonntag Nachmittag, während die wackeren Schützen auf dem Schießstande um die Gedächtnismedaille rangen, bei einer guten Tasse Kaffee und gemütlichem Plaudern mit einander zu verweilen. Herr Weinert hatte die Ehre sich nach hartem Stroub die Gedächtnismedaille zu erringen und zwar mit 51 Ringen. Auf der Preisliste errang sich den ersten Preis der bewährte Preisschütze Herr Kantinenwirt Laurien mit 58 Ringen.

Gänsefegeln im Schützenhause. Zu einem Gänsefegeln hatte der Schützenwirt Herr Bult seine Freunde und Gönner am Sonntag eingeladen und viele folgten diesem Rufe gern, denn für billiges Geld eine „gute Gabe Gottes“ zu erringen, spornt die Fegelfreunde zu eifrigem Kampfe an. Freudestrahlend, eine feiste Gans unterm Arme, verließ dann der eine und andere Sieger die Bahn, die anderen zu weiterem Kampfe um solch einen schönen Braten anspornend. Gegen Abend wurde dann noch ein Familientränzchen gegeben, wobei die kleinen Langteufelchen nach Herzenslust ihr Tanzbein schwingen konnten. Mit einem schönen „Gute Nacht“ verließ man am späten Abend das Schützenhaus und

schlenderte durch die stockfinstere Plantage zum lieben Städtlein hinein.

Wie der um sind wir mit seltenen Herbstblüten besetzt worden. So überreichte uns am Sonntage ein lieber Leser einen Zweig eines Apfelbaumes im prächtigsten Blüten Schmuck. Außerdem erhielten wir aus zarter Hand von einer eifrigen Fußwandlerin herrlich blühende Anemonen, gepflückt am Waldekrain der Plantage, die dort trotz der vorgerückten Zeit noch in herrlichster Blüte stehen. Doch ach wie bald wird dieser seltene Blüten Schmuck von den bald heranziehenden Nachtfrostn erreißt werden und die Blümelien müssen in ihrer schönsten Blüte absterben. Ja: „Näher rückt die trübe Zeit Und ich fühl's mit Gramen — Schwinden muß die Herrlichkeit Sterken junges Leben usw.“

— **Gefährliche Zielpunkte** bilden jetzt wieder für unsere Jugend die Kastanienbäume. Steine und Stöcke sind die Wurfgeschosse, mit denen die begehrten Früchte zur Strecke gebracht werden und für die Passanten, groß und klein, liegt in dieser Luft eine direkte Lebensgefahr. Man kann die Sehnsucht der Kinder nach Kastanien wohl nachfühlen, da aber in der Art und Weise, wie sie diese Sehnsucht zu stillen suchen, eine strafbare Handlung und eine Gefahr für die Mitmenschen liegt, so muß dringend gewünscht werden, daß Eltern und Erzieher die Kinder vor diesem Sport warnen, damit Unglücksfälle mit ihren oft recht folgenschweren Begleiterscheinungen vermieden werden.

Die **Arztekammer für die Provinz Ostpreußen** trat am 9. Oktober d. J. im Konferenzsaale der königlichen Regierung in Königsberg zu einer Sitzung zusammen. Zur Beratung stand u. a. der Entwurf einer Reichsversicherungsbordnung.

Palumniden. Den staatlichen Bernsteinbau in Ostpreußen beabsichtigt man regierungsfällig ertragreicher zu gestalten, indem man statt des unterirdischen bergmännischen Betriebes auf dem Werke Palumniden einen oberirdischen einzuführen gedenkt. Beim unterirdischen Betrieb gestaltest sich die Ausbeutung immer kostspieliger und die Ueberschüsse gehen mehr und mehr zurück. Es soll nunmehr festgestellt werden, ob ein Tagebau die Betriebs-erzeugnisse so günstig beeinflussen wird, daß die Aufwendung nicht ganz unerheblicher Mittel zur Umwandlung des Betriebes gerechtfertigt erscheint.

Elbing. (Auf der Fahrt des Elbinger Raubmörders.) Der frühere Lehrer Carl Stolze, der im dringenden Verdachte steht, den Raubmord an dem hiesigen Arzte Dr. Ernst Krause verübt zu haben, wollte in

Maldenen die dem Toten geraubte Uhr verkaufen. Die Spur des Raubmörders führt nach Königsberg. Die Leiche des Dr. Krause wurde gestern gerichtlich sezirt. Die Obduktion ergab, daß der Tod durch zwei Schüsse in die Schläfe und einen in das Genick herbeigeführt wurde.

Geschäftliches.

Stauung klanglich klingt es fast, wie es noch jemanden geben kann, der sich Cognac, Rum, Liköre, Punschstrakte etc. noch nicht selbst bereitet und sich die ungeahnt großen Vorteile noch nicht zu Nutzen zu machen versteht. Man mache nur einmal im Selbstinteresse einen aufklärenden Versuch mit den berühmten „Original-Neichel-Essenzen“ — natürliche Destillate und Extrakte — und wird zunächst ganz überrascht sein, wie es möglich ist, sich ohne die geringste Schwierigkeit in wenigen Minuten die feinsten Liköre herzustellen, die mit den teuersten Weltmarken jeden Vergleich aushalten und ein Hochgenuß für alle Kenner und Feinschmecker sind. Man weiß dann sicher, was man trinkt, und spart das Doppelte bis Dreifache, oft sogar bis um das Zehnfache. Ein Mißlingen ist hierbei gänzlich ausgeschlossen, vielmehr jeder einzige Versuch ein Meisterstück. Neichel-Essenzen sind überall in Deutschland in den bekannten durch Niederlags-Schilder kenntlichen Geschäften zu haben, wo nicht erhältlich, von der Fabrik Otto Neichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4, zu beziehen. — Man lasse sich jedoch nicht durch Nachahmungen täuschen und nehme nur „Neichel-Essenzen“ die einzig echt mit Marke „Nichtherz“ sind.

Vom Bichertisch.

„Praktischer Katechismus für Neurastheniker“. Nach langjähriger Erfahrung bearbeitet von Dr. Walser (0,80 Mk.) Leipzig, Söfverlagsbuchhandlung Edmund Demme. Das Wort Neurasthenie ist nach dem Verfasser unpassend, denn es bezeichnet nur Nervenschwäche. In unserem Fall, so führt er aus, handelt es sich aber um Leistungsunfähigkeit des Gehirns, des Rückenmarks oder des Sympathikus. Früher sprach man auch von nervöser Erschöpfung, Nervosität usw.; es sind dies lauter Bezeichnungen, die so wenig sagen wie: Blutarmit und Bleichsucht, denn der aufmerksame Beobachter wird bald heraus haben, daß die Nervosität Nebenache, das Grundleiden, verkehrter Stoffwechsel, Magen-Darmschwäche, Nieren- und Herzschwäche die Hauptsache ist. Die Neurasthenie ist durch Selbstvergiftung vom Darne aus bedingt. Neben der Neurasthenie laufen noch verschiedene Krankheiten, wie Herzschwäche, Nierenschwäche, sogar Arterienverkalkung. Verfasser geht dann auf die Ursachen näher ein und gibt Mittel und Wege an die Hand, die Neurasthenie zu verhüten, oder die schon bestehende zu beseitigen.

„Seit 3 Jahren litt ich an einem heftigen häßlichen

Gesichtsausschlag.

Schon nach 3 tägigem Gebrauch von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** war der Erfolg augensichtlich. Die Pikel trockneten ein und es bildeten sich keine neuen mehr. Nach Verbrauch von 2 Stück war meine Haut vollständig rein. Paul Neuen in Grefels.“ à Stück 50 Pf. (15%ig) und 1,50 Mk. (35%ig, stärkste Form). Dazu gehörige Zucker-Creme 75 Pf. und 2 Mk., ferner Zucker-Seife (mit), 50 Pf. und 1,50 Mk. Gcht bei

M. Vanhöffen, Adler-Apothek.

Zur gefl. Kenntnis.

Einem hochgeehrten Publikum von Pillau und Umgegend hiermit zur gefl. Kenntnis, daß wir durch ganz bedeutende Neuanfassungen moderner Schriften und Material in der Lage sind

Drucksachen jeglicher Art für Behörden, Vereine und Privat

in moderner und technisch sachgemäßer Weise auszuführen, die selbst den vorwöhntesten Ansprüchen Genüge leisten.

Lithographische Druckerarbeiten jeden Genres werden von uns bereitwilligst angenommen und zur größten Zufriedenheit bei billigster Preisnotierung erledigt.

Indem wir uns dem geschätzten Publikum bestens empfehlen, verbleibt

mit vorzüglicher Hochachtung

Eduard Fahnwaldt's Buchdruckerei und Verlag

Inh: Adolph Fahnwaldt.

